

Berliner Zeitung



Dienstag, 9. August 2011 Nr. 184 HA - 67. Jahrgang

www.berliner-zeitung.de

0.90 € Berlin/Brandenburg - 1.00 € Auswärts/D*

Die Kaffeepause gehört zur Liturgie

In der Charlottenburger Friedenskirche lehrten erst katholisch-apostolische, dann jüdische und jetzt baptistische Geistliche

Eine Hinterhofkirche. Man muss den Toreingang Bismarckstraße 40 passieren. Dann steht man vor der Friedenskirche. Ein Backsteinbau, errichtet 1897-1898 für eine katholisch-apostolische Gemeinde. Kirche und Wohnraum in einem. Über dem Hauptportal ist noch ein Schriftzug zu erkennen: „Eben Ezer“, das heißt: Stein der Hilfe Gottes.

Eben Ezer hieß der Ort, an dem die Philister das Volk Israel schlugen und die Bundeslade raubten. So nannte aber Samuel auch den Ort, an dem die Philister geschlagen und die Bundeslade zurückgewonnen wurde. Man begreift, was das bedeutet, wenn man erfährt, dass die Kirche für eine katholisch-apostolische Gemeinde gebaut wurde. Die katholisch-apostolische Gemeinden, entstanden 1831 in England,

hat nichts mit der katholischen Kirche zu tun. Sie war der Versuch kurz vor der Wiederkehr Jesu Christi, vor dem Weltende und dem jüngsten Gericht, mit dem alles wieder ins Lot kommt, eine allumfassende Kirche zu schaffen zur Begrüßung des

Heilands. Es wurden Apostel gestellt, ihn willkommen zu heißen. 1901 starb der letzte von ihnen. Man steht hier in diesem Hinterhof, betrachtet die kleine Kirche, die Christus empfan-

gen sollte und mit Gläubigen vorlieb nehmen musste.

Von 1908 bis 1918 wurde der Bau als jüdische Synagoge genutzt. Aus dieser Zeit stammt die Empore, die für die Frauen eingebaut wurde. Danach diente das Gebäude einer Pfingstgemeinde als Kirche. Seit 1921 ist die Friedenskirche eine baptistische Kirche. Baptisten? Das

mit Arno Widmann zum
Gottesdienst

Diesmal in der:
Friedenskirche der Evangelisch-
Freikirchlichen Gemeinde
in Charlottenburg



BERLINER ZEITUNG/BENJAMIN PRITZKULEIT

Freie Rede: Der baptistische Pfarrer der Friedenskirche kommt ohne Altar aus.

war ein Spotname. Sie waren und sind gegen die Säuglingstaufe. Getauft werden darf nur, wer getauft werden will. Es waren die Baptisten, die Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur propagierten, sondern auch praktizierten. Freilich ging es dabei auch bizarr zu. So gab es in den Südstaaten der USA baptistische Kirchen für Weiße und – streng davon getrennt – baptistische Kirchen für Schwarze. In beiden wurde die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und die Gleichheit aller Menschen vor Gott gepredigt. Martin Luther King war Baptist.

Und der Gottesdienst? Kein Altar. Vorne steht der Pfarrer im braunen Anzug mit rosa Hemd. Er spricht frei. Nur ein längeres Bibelzitat, in dem der Stein, der zum Eckstein geworden ist, vorkommt, liest er ab. Dann sagt er, dass wir uns zu Werkzeugen Gottes machen sollen. Je nach Temperament und Charakter: ein Hammer, der kräftig auf den Tisch haut und sagt: So nicht. Oder

ein feines Schmirgelpapier, das dafür sorgt, dass die Dinge glatt und rund werden.

Es geht darum, dass jeder einen besonderen Zweck erfüllt, eine Aufgabe zu der seinen macht und sie löst. Mit Gottes Hilfe. Vor der Predigt hatte es eine Pause im Gottesdienst gegeben. Eine Kaffeepause. Die etwa 70 Gläubigen standen auf, soweit sie das konnten, holten sich einen Kaffee, stellten sich in kleinen Gruppen zusammen und unterhielten sich. Über das Kirchengebäude, über den Urlaub, über das Spielhaus der Gemeinde in der Schillerstraße. Der Pfarrer korrigierte mich. Das sei keine Pause. Das gemeinsame Kaffeetrinken sei Teil der Liturgie. Die Welt ändert sich. Ich habe noch das Lied des Theologen und Schulmeisters Carl Gottlieb Hering im Ohr: „Nichts für Kinder ist der Türken-trank, schwächt die Nerven, macht dich blass und krank. Sei doch kein Muselmann, der das nicht lassen kann.“